

Dossier AusBildung

Alles schneller wissen müssen

Die Qualität unserer Bildung und Ausbildung steht auf dem Prüfstand, meint die österreichische Nation. Die Pisa-Studie 2006 wirft prompt mediale Wellen, obwohl in den Schulen gerade erst die Testphase läuft. Die problematische Zukunft der Bildung wird indes kaum diskutiert.

Allenorten, von der Politik über die betroffenen Lern-Institutionen bis in Wirtschaftskreise hinein, flackern bereits im Vorfeld von Pisa 2006 heftige Diskussionen auf, ob denn wohl alles getan worden sei, diesmal wieder besser abzuschneiden. Ein wenig absurd: Vom aktuellen Testverhalten von 5.000 Schülern scheint das Selbstbewusstsein der Kulturation Österreich auf Gedeih und Verderb abzuhängen. Dass sich hingegen der gesamte (öffentliche wie private) Sektor von Bildung, Ausbildung und Weiterbildung in einem ebenso fundamentalen wie fragwürdigen Wandel befindet, der uns noch mit bislang ungeahnten Problemlagen konfrontieren wird, bleibt von der Öffentlichkeit jedoch weitestgehend unbemerkt. Denn: Ebenso rasant, wie die digitale Informationsgesellschaft binnen eines Jahrzehnts in unsere Büros und Haushalte eingedrungen ist, beginnt sie nun, alle tradierten Bildungs- und Ausbildungsbedingungen nach und nach mit ihren ureigenen Gesetzmäßigkeiten zu prägen. Und die verursachen nicht nur so manche Verwerfung im Gefüge unserer Wissensinstitutionen, sondern zudem auch eine erkennbare gesellschaftliche Irritation.

Erste Annäherung an die Hintergründe der aktuellen Verunsicherung in Sachen „Bildung und Ausbildung“: Sie dürfte wohl sehr viel mehr mit dem durch die globalen Medien erzeugten „Information Overload“ zu tun haben, als wir glauben. Faktum ist: Die potenziell verfügbaren Informationsmengen steigern sich Jahr für Jahr längst nicht mehr wie früher annähernd linear, sondern exponentiell. Allein 2002 wurden weltweit fünf Exabyte an Da-

ten erzeugt und gespeichert, das ergab die letzte Studie der Berkeley University aus dem Jahr 2003. In anderen Worten ausgedrückt sind das fünf Mio. Terabyte oder fünf Mrd. Gigabyte. Kein Wunder also, dass das Gefühl aufkommt, in einer Fülle (oft genug) wertloser Informationen zu ersticken, welche über TV-Kanäle, Zeitungen und Internet verbreitet werden. Viele Zeitgenossen sehen sich daher mit einem „Wissen“ konfrontiert, das uns theoretisch zwar zur Bildung dienen sollte, de facto hingegen zunehmend zur intellektuellen Last wird, weil durch die Überfülle der Informationspartikel oft genug jedwede Bewertung erschwert bis unmöglich gemacht wird.

Halbwertszeit fünf Jahre

Zugleich entsteht durch die Beschleunigung der Erneuerung des Wissens ein weiteres Problem: Man spricht heute von einer durchschnittlichen Halbwertszeit des Wissens von nur mehr fünf Jahren. In dieser Zeitspanne wird somit die Hälfte der gelernten Inhalte obsolet: nicht unbedingt falsch, aber entbehrlich, weil bereits veraltet. „Diese Halbwertszeit ist umso kürzer, je anwendungsnäher und praxisrelevanter ein Lehrstoff ist“, weiß Wolf Rauch, der das Institut für Informationswissenschaften an der Universität Graz leitet.

Aus der Erfahrung heraus, dass dieser Verfall der Wissensinhalte in der Informationswissenschaft sogar noch kürzer ist, spricht: binnen zwei bis drei Jahren die Hälfte davon irrelevant ist, plädiert Rauch gegen jedwede allzu kurzsichtig an der Praxis, also am aktuellen Markt orientierte Ausbildung: „Auch wenn es dem Zeitgeist des übertriebenen Marktparadigmas und dem lauter werdenden Ruf nach

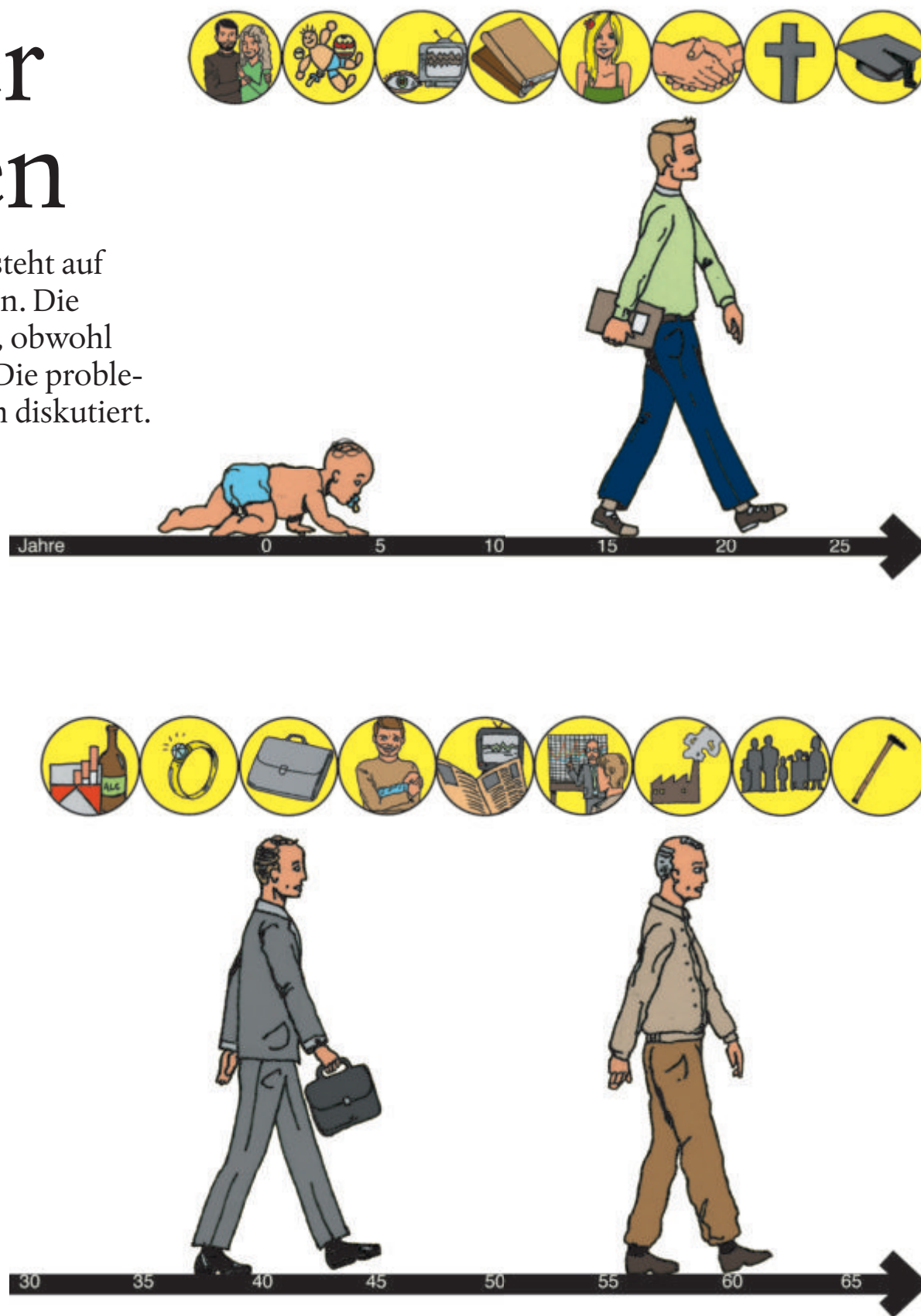


Illustration: Damir Proic

Anwendungsbezug und Praxisrelevanz entgegenläuft, scheint mir der Ansatz der Humboldt'schen Universitätsreform auch heute sehr sinnvoll: Die Universität muss sich wieder auf ihr Kerngebiet, die Grundlagenforschung, konzentrieren.“ Nun: So sachlogisch der Informationsexperte Rauch auch argumentiert, mit seiner Schlussfolgerung landet er zielsicher bei der „unmodern gewordenen“ humanistischen Bildungsidee eines Wilhelm von Humboldt.

Ein Standpunkt, der auch in der Wirtschaft Zustimmung findet. So schreibt der Vorstand des Marketing Club Österreich, Werner Till, in der *Presse*: „Was begründet den Ausbildungsanspruch unserer Absolventen der Hohen Schulen, wenn ihre gerade angelernten Fertigkeiten im selben Lebensdrittel schon wieder nicht mehr anwendbar sind, weil Technologie und Gesellschaft ‚davongelaufen‘ sind?“ Und der Top-Marketier spinnt seinen argumentativ schlüs-

sigen Faden gleich weiter, wenn er scheinbar naiv anfragt: „Ist es da nicht sinnvoller, Studienrichtungen wieder universeller zu fassen, die Grundlagen der Erkenntnisfähigkeit wie klares Denken, kritische Reflexion, Fähigkeit der Strukturierung von Problemen und Aufgaben als Bildungsziele zu reanimieren, von rhetorischen Fähigkeiten und philosophischen Gedankengebäuden ganz zu schweigen.“

Fortsetzung auf Seite 26